



Reflektionen zu einem Besuch in Myanmar-Burma

Kenneth Fleming, Januar 2009

Der Autor ist Theologe und lebt in Freiburg.

Ich bin der Asienstiftung und dem Missionswissenschaftlichen Institut Missio e. V. für dankbar für die Bereitstellung von Geldern, die mir die Reise nach Myanmar-Burma vom 16.-27. Januar 2009 ermöglichten. Diese Reflektionen beschreiben den Charakter des Besuches und ein paar Fragen, die er aufwarf.

In der Nacht bevor ich Freiburg verließ, um nach Myanmar-Burma zu reisen, herrschten minus zehn Grad. Diese Temperaturdifferenz war nicht der einzige Unterschied, dem ich bei meinem Besuch in Yangon begegnen würde. Ich war Teil einer kleinen Gruppe deutscher Theologen und Kirchenmitarbeiter/innen, und nahm mit ihnen an einem einwöchigen Seminar zum theologischen Austausch mit burmesischen Theolog/innen teil. Unser Ziel war das *Myanmar Institute of Theology*, der bekannteste Teil eines Komplexes von drei benachbarten theologischen Schulen auf dem „Seminary Hill“ in Yangons Insein-Distrikt. Hier erhalten viele Pastoren und Lehrer für die protestantischen Kirche Myanmars ihre theologische Ausbildung.

Myanmar wird seit 1962 von einer Militärdiktatur regiert. Obwohl die Regierung den Buddhismus fördert, wurden die von buddhistischen Mönchen 2007 angeführten Demonstrationen genauso wie andere pro-demokratische Bewegungen rücksichtslos niedergeschlagen. Nach Jahrzehnten der Unterdrückung sind Angst und Misstrauen in der Gesellschaft weit verbreitet. Christen in Myanmar sind in zweierlei Hinsicht benachteiligt. Zum einen bilden sie eine kleine Minderheit innerhalb der Gesamtbevölkerung (etwa 6%) und auf ihre Religion wird als westliches Importgut herabgesehen. Zum anderen gehören sie hauptsächlich zu den ethnischen Minderheiten, von denen es etwa 135 gibt, und die weitreichende, systematische und gut dokumentierte Menschenrechtsverletzungen erlitten haben. Die Mehrheit der Protestanten gehört der baptistischen Kirche an und viele von ihnen sind ethnische Karen. Die Karen führen seit fast 60 Jahren einen Bürgerkrieg gegen die burmesische Armee. Die Politik der burmesischen Junta ist es, ähnlich wie die britischen Kolonialherren, die verschiedenen ethnischen Gruppen unterschiedlich zu behandeln mit dem Ziel, sie zu spalten und zu herrschen.

Vor diesem Hintergrund hatte unser Besuch zwei Ziele: sich im theologischen Austausch zu engagieren und ein Zeichen der Solidarität und des ökumenischen Anliegens zu setzen. Das Seminar fand mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der verschiedenen theologischen Institute statt. Vorträge wurden von beiden Teilnehmerseiten zu einer Vielzahl von Themen vorgestellt. Das Spektrum reichte von einer Kritik an der *Asian Development Bank* bis zu theologischen Themen wie Kontextualisierung und interreligiösen Dialog. Durch die Seminardiskussionen, gemeinsame Mahlzeiten (ein großzügiger Empfang in der Residenz des deutschen Botschafters inbegriffen) und gemeinsame Gottesdienste waren wir in der Lage, sensible Themen offen zu besprechen, darunter die *Shoah* und die gegenwärtige sozio-politische Verantwortung der Kirchen.

Mir wurde durch unsere Gespräche klar, dass die deutschen Kirchen viel von denen in Myanmar lernen können. Denn sie streben danach, im Kontext der größten Herausforderungen Theologien und Muster der Ausübung des Pastorenamts zu erarbeiten. Gleichzeitig war offensichtlich, dass es eine Vielzahl von Sichtweisen und

verschiedenen Meinungen gibt, zwischen- und innerkirchlich. Wie zum Beispiel ist der Umgang mit heiklen Fragen, wie der politischen Situation und dem interreligiösen Dialog? Ein weiteres Thema bezog sich auf die Rolle der Frauen. Obwohl Frauen die Hälfte der Studierenden ausmachen und dieselbe theologische Ausbildung wie Männer erhalten, einschließlich feministischer Theologie im Lehrplan, ordnen die meisten Kirchen noch immer keine Frauen. Trotzdem scheinen diese Universitäten ein Hoffnungszeichen zu verkörpern, da hier Frauen und Männer aus verschiedenen Glaubensgemeinschaften und von verschiedenen ethnischen Gruppen zusammen lernten und Freundschaften knüpften.

Yangon selbst, heute nicht mehr die Hauptstadt, sah aus wie eine Stadt, die an systematischer Vernachlässigung leidet. Es gab eine Menge Abfall, ein scheinbar zusammengebrochenes Kanalisationssystem, dürftige Straßenverhältnisse, verlassene alte Gebäude, viele Arbeitslose oder eine Menge Menschen, die Arbeiten verrichten, die von wenigen erledigt werden könnten und viel allgemeine Armut. Augenfällig waren die vielen jungen Mönche und Nonnen, die um Essen und manchmal um Geld bettelten – hatte dies, so fragte ich mich, eher damit zu tun der Armut zu entkommen als zur Religionsausübung? Gleichzeitig werden neue und luxuriöse Häuser gebaut, meist von großen Mauern und Stacheldraht umgeben, sowie ein paar klimatisierte Einkaufszentren. Uns wurde gesagt, dass viele Investitionen aus China kämen und eine Person meinte scherzhaft, die Chinesen seien die neuen Kolonialherren.

Ein Treffen und eine Diskussion mit ein paar angesehenen buddhistischen Mönchen bestätigte den weit verbreiteten Groll und die Furcht gegenüber der Regierung. Eine bestimmte Sorge der Mönche und Christen, die wird traf, war der mangelhafte Zustand des Bildungssystems. Materialien, Lehrkräfte und angemessene Einrichtungen sind alle nur in geringem Ausmaß vorhanden, insbesondere in ländlichen Regionen. Unter solchen Umständen wird die politische, ökonomische und soziale Entwicklung des Landes ernsthaft erschwert. Eine Zufallsbekanntschaft mit einer Frau fasste für mich den Schmerz und die Verwirrung zusammen, welche die politische Landschaft kennzeichnet. Sie war eine politische Aktivistin gewesen und hatte damals im Exil in Europa gelebt, wurde dann aber frustriert durch das Fehlen eines messbaren, durch Protest hervorgerufenen Fortschritts. Schließlich entschied sie zu Verhandlungen mit der Junta, um wieder in das Land einreisen und ihre technische Ausbildung und ihre Entwicklungsprojekte zur Hilfe für die Armen zu nutzen. Im Gegenzug versichere sie, keinen politischen Wandel voranzutreiben. Es war dennoch bezeichnend, dass die Frau noch immer von denen, die umgebracht wurden und denen, die im Gefängnis saßen, als den „Wahrhaften“ sprach.

Die rein politische und religiöse Realität in Myanmar bedeutet, dass alltägliche Entscheidungen in theologischer Erziehung und im privaten Leben einen sozialen Charakter aufgreifen. Die christlichen Theologen in Myanmar sind sich der Kompromisse bewusst, denn Protest würde bedeuten, dass Seminare geschlossen und Kirchen zur Zielscheibe würden. Unsere verschiedenen Treffen erinnerten mich daran, dass wir alle in unserem täglichen Leben Kompromissen gegenüber stehen und dass eine weise Entscheidung zu treffen niemals eine leichte Angelegenheit ist. Der Besuch in Myanmar hat mich in meinem eigenen Wunsch bestärkt, gerecht zu handeln und weiterhin die kleinen christlichen Gemeinden dort zu unterstützen. Meine Hoffnung ist es deshalb, dass es möglich wird, einen Besuch für mehrere

junge theologische Gelehrte und erfolgsversprechende Studierende aus Myanmar in Deutschland zu realisieren, vielleicht im nächsten Jahr - damit sie einen Eindruck der Kirche und Gesellschaft hier erhalten und um in Solidarität zu verbleiben.

Aus dem Englischen übersetzt von Hanna Fricke.